



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1/— Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Alle Methoden in neuer Auflage.

Die vorkapitalistische Produktionsweise kennzeichnet sich durch eine außerordentliche Verschwendung der menschlichen Arbeitskraft. Noch heute staunen wir über die gewaltigen Leistungen, die sich in den alten, jahrhunderte, ja selbst jahrausende alten Bauten verkörpern, besonders wenn wir uns vergegenwärtigen, mit wie primitiven technischen Hilfsmitteln sie errichtet wurden. Ihre Erstellung war nur möglich, weil bei der durchschnittlich niedrigen Lebenshaltung der hierzu verwendeten Menschenmassen die menschliche Arbeitskraft fast nichts kostete. Ähnliches finden wir bei den gegenwärtig vorhandenen Staaten nur noch in China, wo sich aber ebenfalls wie schon früher in den kapitalistischen europäischen Ländern langsam ein Umschwung vollzieht.

Der Kapitalismus hat überall, wo er seinen Eingang findet, dieser Verschwendung ein Ende bereitet. Sein Ziel war stets die massenhafteste Herstellung von Waren, wobei er diese unter dem Druck der freien Konkurrenz soweit wie möglich zu verbilligen suchte. Unter diesen Umständen ging die rücksichtslose Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft mit der technischen Verbesserung der Arbeitsmethoden Hand in Hand. Erst die auf die Spitze getriebene Konkurrenz und die daraus für das kapitalistische Unternehmertum entstehenden Nachteile veranlaßten zu einer Aenderung. In seinen Anfängen stand ihm die zünftlerische Produktionsweise, die ihren Schutz durch strenge Absatzbegrenzung zu sichern suchte, im Wege. Diese Schranken wurden von ihm durchbrochen, um den freien Markt zu gewinnen. In neuerer Zeit sehen wir jedoch, wie der Kapitalismus - wenn auch in moderneren Formen - wieder zu der alten zünftlerischen Ordnung zurückgekehrt ist, die kapitalistischen Unternehmungen sich zu Kartellen, Ringen, Syndikaten und Trusts zusammenschließen und ganz so wie die alten Zunftmeister des Mittelalters gegen jede Konkurrenz sichern.

Die wirtschaftlichen Folgen dieser Abschließung haben sich während der letzten Jahre in sehr fühlbarem Maße bemerkbar gemacht, indem sie in Verbindung mit dem Steigen der Preise sowie der öffentlichen Lasten und der Niedrighaltung der Löhne eine allgemeine Schwächung der Kaufkraft hervorriefen. Letztere wurde immer weniger fähig, die Menge der erzeugten Waren aufzunehmen, woraus sich notwendig die wirtschaftliche Krise mit ihrer Massenarbeitslosigkeit entwickeln mußte. Der Kapitalismus war mit seiner durch die Kartellwirtschaft begünstigten technischen Rückständigkeit und der von ihm angewendeten Methode, Arbeiter und Verbraucher zugleich ausbeuten zu wollen, in eine Sackgasse geraten, aus der er nur durch eine Umkehr und Auffindung neuer Wege herausgeraten konnte.

Die Gewerkschaften haben hierzu dadurch den Weg gewiesen, daß sie eine technische und organisatorische Verbesserung der Produktion zum Zwecke einer Verbilligung der Waren, eine Herabsetzung der Preise, Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit forderten. Ihre Forderungen fanden jedoch nur vereinzelt Anerkennung. Zugestanden wird jetzt zwar von kapitalistischer Seite, daß das Kernproblem der deutschen Industrie die Verbesserung und gleichzeitige Verbilligung ihrer Erzeugnisse ist. Zu dieser Ueberzeugung hat man sich unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse allmählich zwingen lassen. Von einer Erhöhung der Löhne oder einer Verkürzung der Arbeitszeit will man jedoch nach wie vor nichts wissen. Das Unternehmertum glaubt damit, daß es verbesserte Maschinen einführt, diese in rationeller Weise auf dem Wege der Fließarbeit ausnützt und mittels einer verbesserten Betriebsorganisation die Produktion steigert, alles getan zu haben, was die wirtschaftlichen Anforderungen gebieten.

Um diese Absichten durchzuführen, braucht man natürlich auch die Arbeiter. Die Gewerkschaften haben den Rationalisierungsbestrebungen der Industrie einen Widerstand nicht entgegengesetzt. Es konnte nicht ihre Aufgabe sein, den technischen Fortschritt zu hemmen,

der allein die Möglichkeit einer Besserung der sozialen Lage der Arbeiter gestattet. Aus diesem Grunde haben sie sogar die Rationalisierung der Industrie in weitgehendem Maße gefördert. Dagegen müssen sie sich mit Entschiedenheit den Versuchen der Unternehmer widersetzen, die Vorteile der Rationalisierung für sich allein in Anspruch zu nehmen, die Arbeiter aber leer ausgehen zu lassen. Die zwischen den Gewerkschaften und Unternehmerverbänden in den letzten Monaten geführten Kämpfe um Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzung beweisen dahingehende Absichten. Obgleich die wirtschaftliche Lage für die kapitalistischen Unternehmungen zweifellos eine zum Teil sehr günstige ist, haben sich die Unternehmer nur in sehr geringem Umfange zu Zugeständnissen an die Arbeiter bereitgefunden.

Daran soll offenbar auch in Zukunft nichts geändert werden, wie die auf Heranziehung der Arbeiter zu den sogenannten Wertgemeinschaften gerichteten Bemühungen des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschutzung verraten, das unter dem Namen „Dinta“ bekanntgeworden ist und zurzeit eine umfangreiche Propagandatätigkeit betreibt. Der Zweck dieses von den Unternehmern gegründeten Instituts ist angeblich die systematische Ausbildung von nach psychotechnischen Grundfahen ausgewählten Facharbeitern. Diesem Zwecke gliedern sich aber noch weitere Absichten an, die auf nichts anderes hinauslaufen, als die für die Fachausbildung eingefangenen jungen Arbeiter zu einer dem Kapitalismus ergebenen Prätorianergarde heranzuzüchten, die er in jedem Falle bei eintretenden Differenzen den organisierten Arbeitern entgegenstellen kann. Selbst die Arbeiterfrau soll in diesem Zusammenhange nicht vergessen werden; die Unternehmer wollen ihr das Wirtschaften und Haushalten lernen. Als Krönung des ganzen sind sogenannte Alters- und Invalidenwerke vorgesehen, die dazu dienen sollen, auch aus den alten und ausgemergelten Arbeitsinvaliden den letzten Rest von Arbeitskraft profitbringend herauszupressen.

Die Methode, die hier zur Anwendung gebracht wird, ist nicht gerade neu, nur daß sie in etwas anderem, modern drapierten Gewande erscheint. Das kapitalistische Unternehmertum handelt wie alle vor ihm herrschenden Klassen nach dem Grundsatze: Teile und herrsche! Ihm entsprechend hat es von Anfang an Methoden in Anwendung gebracht, die eine Einigung der von ihm Ausbeuteten verhindern sollten. Ein beliebtes Mittel dazu waren soziale Einrichtungen, sogenannte Wohlfahrtsseinrichtungen. Man errichtete Werkwohnungen, Krankenkassen, Pensionskassen, Konsumvereine, Säuglingsheime, Werkschulen, Unterhaltungseinrichtungen, Leihgärten, gewährte Prämien für besondere Arbeitsleistungen, Dienstaltersprämien usw. Alle diese von der kapitalistischen Presse so sehr verherrlichten Einrichtungen hatten aber nur den Zweck, die Arbeiter an den Betrieb zu fesseln, sie von ihm abhängig und zu willentlosen Sklaven zu machen. Um das zu erreichen, wurde in der Regel dafür Sorge getragen, daß die Vorteile dieser Wohlfahrtsseinrichtungen nicht allen, sondern nur denjenigen Arbeitern zur Verfügung standen, die sich in besonderem Maße dem Unternehmer willfährig erwiesen und auf jede eigene Meinung verzichteten. Das Gegenstück zu diesen Wohlfahrtsseinrichtungen bildeten die auf das tiefste herabgedrückten Löhne und eine Lebenshaltung der Arbeiter, die sie zu jedem Widerstande gegen ihre Ausbeutung unfähig machte.

Mit der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung haben diese alten Methoden der Unternehmer an Wirksamkeit eingebüßt, sie sind gegenstandslos geworden und daher zum großen Teil in Wegfall gekommen. Die Arbeiterchaft ist zum Selbstbewußtsein gelangt und hat sich aus der früheren Abhängigkeit befreit. Mehr und mehr haben die Arbeiter die „soziale Fürsorge“ des Unternehmertums als für sie unwürdig empfunden und dafür ihr Recht auf einen auskömmlichen Lohn und eine menschenwürdige Arbeitszeit geltend gemacht. Das Unternehmertum mußte einsehen, daß es mit seinen alten Methoden gegen diese Entwicklung nicht aufkam. Die Wohlfahrtsseinrichtun-

gen ziehen nicht mehr. Auch die gelben Wertvereine haben abgewirtschaftet. Nun verjucht man es auf neuen Wegen, durch die geistige Verbilligung der jungen Arbeiterschaft mittels psychotechnischer Arbeitsschutzung und Sportfertigkeit zu erreichen. Dumm ist der dieser Absicht zugrunde liegende Gedanke nicht. Er spekuliert in hohem Grade auf die Reigungen der Jugend und ist nur zu sehr geeignet, sie auf ihren wirtschaftlichen Interessen zuwiderlaufende gefährliche Abwege zu führen. Um so notwendiger erscheint es für die organisierten Arbeiter ihre jungen Kollegen auf die für sie wie der gesamten Arbeiterschaft hieraus drohenden Gefahren hinzuweisen und die neuen Veruche des Unternehmertums, die Arbeiter wieder in die alte Abhängigkeit und Rechtslosigkeit hineinzuloden, in schärfter Weise zu bekämpfen.

Neue Beiträge in der Invalidenversicherung.

Durch Gesetz vom 8. April 1927 (Nr. 16 des Reichsgesetzblattes von 1927 Seite 98 ff.) hat der Reichstag neue erweiterte Leistungen in der Invalidenversicherung beschlossen. Zur Dedung dieser erhöhten Rentenleistungen sind neue höhere Beiträge in den vorhandenen Lohnklassen und die Angliederung einer weiteren Lohnklasse VII bestimmt.

Nach der Höhe des wöchentlichen Arbeitsverdienstes des Versicherten werden die bisherigen Lohnklassen wie folgt ergänzt:

Klasse I bis zu	6,—	6,—	Wf.
Klasse II von mehr als	6,—	bis zu 12,—	Wf.
Klasse III von mehr als	12,—	bis zu 18,—	Wf.
Klasse IV von mehr als	18,—	bis zu 24,—	Wf.
Klasse V von mehr als	24,—	bis zu 30,—	Wf.
Klasse VI von mehr als	30,—	bis zu 36,—	Wf.
Klasse VII von mehr als	36,—	36,—	Wf.

Als Wochenbeitrag werden erhoben:
 in der Lohnklasse I 30 Reichspf. (eisher 25 Pf.)
 in der Lohnklasse II 60 Reichspf. (eisher 50 Pf.)
 in der Lohnklasse III 90 Reichspf. (eisher 70 Pf.)
 in der Lohnklasse IV 120 Reichspf. (eisher 100 Pf.)
 in der Lohnklasse V 150 Reichspf. (eisher 120 Pf.)
 in der Lohnklasse VI 180 Reichspf. (eisher 140 Pf.)
 in der Lohnklasse VII 200 Reichspf. (neu).

Die neuen Beiträge sind von Montag, den 27. Juni 1927 ab zu entrichten. Die Verdienstbegrenzung der jetzigen Lohnklasse VI auf 36,— Wf. Wochenverdienst und die Angliederung der weiteren Lohnklasse VII für Wochenverdienste von mehr als 36,— Wf. tritt erst am 1. Januar 1928 in Kraft.

Von besonderer Wichtigkeit ist für die Arbeitgeber die Bestimmung im Artikel 5 des Gesetzes, wonach Invalidenversicherungsbeiträge für die Zeit vor dem 27. Juni 1927 vom 1. August 1927 ab nach den neuen Vorschriften zu entrichten sind.

Im eigenen finanziellen Interesse müssen die Arbeitgeber rechtzeitig dafür sorgen, daß nach dem 1. August 1927 Beitragsreste aus der Zeit vor dem 27. Juni 1927 nicht mehr bestehen. Die Post verkauft nach dem 1. August 1927 die billigeren Marken nicht mehr. Auch die Landesversicherungsanstalt darf solche nach dieser Zeit nicht mehr abgeben. Sämtliche Arbeitgeber werden dann für die nicht rechtzeitige Beitragsverwendung dadurch besonders bestraft, daß sie den höheren Beitrag auch für die rückliegende Zeit zu entrichten haben. Dem können die Arbeitgeber entgegen, wenn sie jetzt schon dafür sorgen, daß die Beiträge wöchentlich verwendet und etwaige Beitragsreste beseitigt werden. Auch bei Unterverversicherung wird nach dem 1. August die Aufwertung nur noch nach den neuen Beitragsätzen berechnet. Arbeitgeber und freiwillig Weiterversicherte, die in der Lohnklassenzuteilung gefehlt haben, tun deshalb gut, wenn sie selbst schon die Lohnklassenzuteilung nachprüfen lassen. Das gilt besonders für die Arbeitgeber in der Landwirtschaft und für solche häuslicher Dienstboten. In Zweifelsfragen erteilt die Landesversicherungsanstalt auf Erfragen jederzeit Auskunft.

Papier- und Druckgewerbe im Deutschen Museum in München.

Von Fr. W. Pollin, München.

Unter den Meisterwerken des Deutschen Museums, das zu den großartigsten Museen der Welt zählt, befindet sich auch eine große Anzahl solcher, die uns ganz besonders interessieren. Ich möchte hier einmal darlegen, inwieweit Papier- und Druckgewerbe mit dem großen Wert im Zusammenhang stehen.

Die Räume, die der Papierfabrikation und Reproduktionstechnik gewidmet sind, liegen im dritten Obergeschosse, ein Hinweis, der bei der Größe des Museums (fast vierhundert Räume) nicht unwichtig ist. Gleich im ersten Raum (Nr. 313) treffen wir auf eine alte Bekannte von der Buga 1914. Hier ist nämlich die Papiermühle, die von 1700 bis 1909 in Hagnsburg bei Zell im Betrieb gestanden hat, aufgestellt. Holzhammer gestampfte die Habern in schweren Sandsteintrümmern. Der gestampfte Stoff gelangt zur Mahlung in den Holländer, von da in die Stoffbülte, von dieser in die Schöpfbütle, wo dann die Handlöschung des Papiers mit dem Schöpfrahmen stattfindet. Das geschöpfte Papier wird auf der Waufröhre entwässert und sodann auf den Trockenboden gebracht, wo es nach Art der Wasche getrocknet wird. In demselben Raum sind noch Bilder aller Papiermühlen des 15. bis 18. Jahrhunderts und eine Sammlung von Schöpfrahmen zu sehen.

Im zweiten Raum kann man die Geschichte und die Herstellung der Schreib- bzw. der Bedruckstoffe studieren. Man findet dort Proben des Papyrus (Beschreibstoff aus dem Markt der ägyptischen Papyrusstaude), des Pergaments und des Papiers. Bilder und Modelle von alten und neuen Papierfabriken, von Maschinen zur Papierbearbeitung, von Prüfungsapparaten und Papiermaschinen sind hier aufgestellt. Besonders interessant in diesem Saal sind zwei Modelle von Papiermaschinen, eine Nachbildung der ersten Maschine vom Jahre 1799 und daneben das Modell einer modernen Papiermaschine, das in Bewegung vorgeführt werden kann. Wie überhaupt der Besucher im Deutschen Museum alle Modelle und Apparate, soweit sie nicht historischen Charakter tragen, selbst in Gang setzen und mit ihnen experimentieren darf, um die Vorgänge besser verstehen zu lernen. Ein abschreckendes „Berühren verboten!“, wie es einem so oft in anderen Museen entgegentritt, gibt es hier nicht.

Wenden wir uns nun den Räumen der Reproduktionstechnik zu. Raum 316 und 317 sind der Technik des Schreibens und Malens gewidmet. Die Entwicklung der Schrift von den einfachsten uralten Abzeichnungen an bis zur Buchstabenchrift, ihre Entwicklung im ägyptischen, babylonischen, indischen, chinesischen und abendländischen Kulturkreis wird in Wort, Bild und Original vorgeführt. Nur auf ein wertvolles Stück kann ich in diesem Zusammenhang aufmerksam machen: ein babylonischer Tonzylinder mit einer Keilschrift-Inschrift des Königs Nebuchadnezar über den Bau von Ufermauern aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. Auch von der Entwicklung der Schreibmaterialien, vom eiszeitlichen Feuerstein bis zur modernen Schreibmaschine, wobei besonders die Geschichte des Bleistifts und der Stahlfeder berücksichtigt sind, bekommt man ein klares Bild. Die Heine, daneben befindliche mittelalterliche Schreibstube zeigt die Figur eines schreibenden Mönches, der mit allem Handwertzeug des mittelalterlichen Schreibers (Rohr- und Vogelfedern, Liniensäffer und Hilfswerkzeuge) versehen ist.

Der nächste Raum ist die Gutenberg-Stube. Hier bildet die jetzt aufgestellte hölzerne Original-Handpresse aus dem Jahre 1811 nur ein Provisorium und wird später ersetzt werden durch die Nachbildung einer Buchdruckpresse aus dem 15. Jahrhundert. Die Leihgabe hat übrigens noch bis zum Jahre 1847 Dienste geleistet: auf ihr wurde der „Schwarzwälder Bote“ gedruckt. Man kann sich heute, im Zeitalter der Rotationsmaschine, überhaupt nicht mehr vor-

stellen, daß auf so mühsame und umständliche Art eine Zeitung herzustellen ist. Eine alte Gießereiwerkstätte für Lettern-Handguss mit Schmelzofen, Handgießinstrumenten und anderen Werkzeugen vervollständigen die Gutenberg-Stube.

Der folgende Raum ist der Schriftgießerei gewidmet. Eine große Tafel unterrichtet über Vorkläufer und Entwicklung des Schriftgusses: antiker Stempeldruck, Zeigendruck, Holzstempel, Metallstempel, Bräuerdruck von Einzellettern. Eine ander Tafel zeigt die verschiedenen Wege, auf denen Gutenberg zu seiner Erfindung gelangt sein könnte, und eine dritte Tafel gibt über die verschiedenen Verfahren der Letternabfabrikation erschöpfende Auskunft. Im gleichen Saal ist auch die Entwicklung der Letternabgießmaschine dargestellt: von dem ältesten Handgießinstrument bis zur modernsten Kompletzgießmaschine.

Die beiden nächsten Räume (320 und 321) enthalten die Entwicklung der Stereotypie, der Hand- und Maschinen-Setzerei und der Buchdruckprofile. Hier interessiert besonders die Nachbildung der ersten Schnellpresse von Friedrich Koenig aus dem Jahre 1811. Eine moderne Rotationsmaschine daneben bildet einen wirksamen Gegensatz.

Eine interessante Abteilung ist auch die der Sechsmaschine. Wir sehen eine alte Linotype aus der ersten Zeit ihrer Einführung in Deutschland, die die Mergenthaler Sechsmaschinenfabrik G. m. b. H. dem Museum zur Verfügung gestellt hat. In höchst lehrreichen Bilderfolgen ist an den Wänden die Entwicklung der Linotype dargestellt. Wir sehen die Linotype-Ideale, die Multimagazin-Linotype-Ideale, die Doppelmagazin-Linotype; auch die Arbeitsweise der Linotype ist an einer großen schematischen Zeichnung dargestellt. Wir sehen ferner noch die erste Versuchsmaschine Mergenthalers von 1880 und die erste gebrauchsfähige Sechsmaschine von 1882. Historisches Interesse haben auch die beiden alten Sechsmaschinen, die hier stehen, nämlich die Kastenbein und die Thorne.

Der dem Maschinenaal folgende Raum enthält eine Sammlung typischer Druckproben. Gutenberg ist vertreten durch Originalblätter der 42seitigen Bibel und durch ein Blatt des Ketzboten. Dann gibt es Serien von Druckproben aus allen Jahrhunderten, auch von ausländischen Schriftarten, ferner moderne Handpressen-Musterdrucke von der Reidsbruderei, der Bremer Presse, der Rupprecht-Presse usw. Wenn auch zugegeben werden muß, daß das Leipziger Museum für Buch und Schrift, das Frankfurter und Berner Gutenberg-Museum, das Germanische Museum in Nürnberg und viele Kunstgenossenschaften reichere Schätze aufzuweisen haben, so ist auch diese Abteilung des Deutschen Museums recht beachtenswert.

Drei Räume sind den Techniken der Bildervielfältigung mittels Druckmitteln vorbehalten. Der erste Raum dem Hochdruck-Druckverfahren vom 16. Jahrhundert bis zum modernsten Künstlerholzschnitt, Linoleumschnitt, Metallhochdruck (Strichdruck, Autotypie), Stichtisch und Raster von Schmalz und Reichenbach aus dem Anfang der 80er Jahre. Der zweite Raum ist dem Tiefdruck gewidmet. Die verschiedenen Verfahren des Kupfer- und Stahlstichs und der Radierung sind durch Entschlüsselungen der Platten und Drucke und durch eine Sammlung von Vorzeichnungen veranschaulicht. Auch der photographische Tiefdruck, der farbige Tiefdruck und der moderne Rotationsdruck werden in ähnlicher Weise durch Herstellungsarten, Platten und Drucke vorgeführt. Der letzte Raum enthält den Flachdruck. Eines der Original-Stampenpresse, eine Handpresse mit eigenhändig beschriebenen Steinen, sowie einige von ihm selbst verwendete Werkzeuge und Ätze erinnern an den großen Erfinder. Die mannigfaltigen Verfahren der Lithographie werden in ihren Entstehungsstufen so dargestellt, daß auch der Laie ein klares Bild davon bekommt. An lithographischen Druckmaschinen sind hier noch eine neuere lithographische Handpresse und eine moderne Offsetpresse

ausgestellt. (Die lithographische Schnellpresse befindet sich im Buchdruckmaschinenaal, Raum 320.)

Den Schluß dieser Abteilung bildet die Darstellung des Lichtdrucks und des Dreifarbenlichtdrucks.

Damit sei es genug. Muß schon die unerhörte Reichhaltigkeit der technischen Sammlungen staunen erregen, so geht einem doch die ganze Größe erst auf, wenn man sieht, wie die Bekanntheit mit all diesen Dingen vermittelt wird. Hier kann sich auch der Laie in unmittelbarer Anschauung Klarheit über die Entstehung der technischen Wunder, die uns auf Schritt und Tritt begegnen, verschaffen. Und der Fachmann wird wertvolle Anregungen mit noch heute nehmen. Das Deutsche Museum bedeutet eine Quelle historischer Erkenntnis für den Gelehrten, eine Fundstätte fruchtbarer Ideen für den Techniker, Vorbild und Ansporn für das ganze Volk!

Wer leidet den alten Frigen?

Ueber Geschmack läßt sich streiten. Die Nationalgefeierten, denen der frühere Postminister Stang die Fridericus-Markte zu zehn Pfennig verkauft hat, leiden jedenfalls mit Wohlgefallen und innerem Behagen den alten Frigen. Aber es soll auch Leute geben, die weder nationalgefeiert sind, noch sich zu besonderer Verehrung des Halbkrone aller Nationalitäten innerlich verpflichtet fühlen und trotzdem sich an der Fridericus-Markte beteiligen. Anderen wieder ist es überhaupt gleichgültig, welches Markenbild sie auf Briefe und Postkarten heben. Sie nehmen die Fridericus-Markte, die dem deutschen Republikaner demonstrativ aufgezogen werden soll, mit jener gedanklichen Unterwürfigkeit gegenüber der göttgewollten Obrigkeit hin und mit jener Gleichgültigkeit, die nun einmal viele Deutsche, darunter auch manche Arbeiter, auszeichnet. Da sie senden noch anderen die Marke des alten Frigen zu und bedeuten gar nicht, welches Urteil über sich selbst sie gegenüber dem Empfänger fällen, der nicht nur als Republikaner dem Kampf gegen diese Marke führt, sondern auch gegen alles, was zur Verächtlichmachung und Untergrabung der Republik beitragen könnte.

Wer Postkarten mit zehn Pfennig zu frankieren hat, benutze zwei Fünftennigmarken und nie eine Fridericus-Markte. Er handelt nicht nur als Republikaner, sondern ehrt auch einen Friedrich Schiller, der einer der großen Reduktionäre im Reich des Geldes war und dessen Jugenddichtung „Die Räuber“ heute noch der revolutionäre Drang nach Freiheit und Menschlichkeit durchflutet. Gerade gegen Menschenhändler, wie der Alte Frig eine war, hat Schillers Genie sich aufgebäumt. Deshalb keine Fridericus-Markte! Ihr Boykott durch die republikanisch geführte Bevölkerung muß die Postverwaltung dazu zwingen, diese Marke aus dem Verkehr zu ziehen. Das kann aber nur erreicht werden, wenn der Boykott gegen diese Marke streng durchgeführt wird. Was man dann die zu Millionen gedruckten Fridericus-Marken ihrem Vater, dem Herrn Stang, geben, damit er nach seiner Absetzung als Postminister darauf ausruhen kann. (Leipziger Volkszeitung.)

Aus der Steindruckbewegung.

Von Leipzig. Nach der Zehnregelung für die Buchdruck-Kollektionsarbeit wurde auch für die Steindruckereibeschäftigten eine Lohnverbesserung erreicht. Die Leipziger Prinzipale schienen zunächst die Lohnverbesserung ab mit der Begründung, daß die Hilfsarbeiteröhne gegen den Friedenslohn und die Löhne in anderen Gewerben viel zu hoch seien, auch waren die im November gegebenen Zulagen bereits so hoch bemessen, daß die Hilfsarbeiterschaft wohl in der Lage sei, die zehnprozentige Löhnerhöhung zu tragen, ohne daß jeht weitere Zulagen erfolgen. Nach diesem „Zugeländnis“ war natürlich jede Einigung unmöglich, die Verhandlung mußte abgebrochen werden, auch eine weitere Verhandlung führte zu keinem Ergebnis, weil die Unternehmer insgesamt 2 1/2 Prozent

Im Maschinenaal.

Wenn es hier still ist, dann ist es auch unheimlich. Maschinen, die nicht produzieren, die sich nicht bewegen, gleichen toten Ungeheuern. Eine Maschine muß Leben in sich haben, sie muß lärmern und zupfen, schreien und fauchen. Das sind die Maschinen unseres Zeitalters, an die der arbeitende Mensch seit seines Bestehens gewöhnt ist. Wenn die Druckmaschinen im Saal keine Arbeit haben, wenn sie ruhen müssen, dann ist auch der Seher ohne Arbeit, dann haben auch alle die anderen Menschen, die im Betrieb sind, keine Arbeit.

Stillstand der Maschinen bedeutet Tod der Wirtschaft. Die Produktionsmittel müssen Werte schaffen, dann erst können die Menschen leben — doch sehr unterschiedlich, weil sie verschiedene Anteile haben an der Mehrwerten, die menschliche Arbeit und Maschine schufen.

Auch die Druckmaschine trägt die menschliche Arbeit. Der Seher hat Mühe, dieses geistige Ansehen zu beschreiben, dann es vermag in einer Stunde mehr zu verschlingen, als zehn Seher in der gleichen Zeit fassen können. Sie sind — wenn man es auch auf den ersten Blick nicht sieht — der Maschine verschrieben, und Gerade den Sehern, die ihre Kunst vernachlässigten, dem Untier nicht geben, was es braucht!

Der Mensch ist von der Maschine abhängig. Aber auch die Maschine ist von den Menschen abhängig. Wenn die Seher verlassen, wenn sie ihre Arbeitkraft nicht zur Verfügung stellen, dann ist die Druckmaschine zum Stillstand gezwungen.

Die Maschine gebärdet sich als Herrin der Menschen, und ihre Besizer tun selbst so, als ob die Maschine die Herrin wäre. Es ist aber nicht so! Wir müssen uns nur unserer Macht bewußt werden, dann wird der Mensch der Herr der Maschine sein. Wir müssen dafür sorgen, daß auch die Maschine sich dem menschlichen Willen unterordnet und daß der Besizer der Maschine anerkennt, daß über der Maschine aus toten Eisenstücken der lebendige Arbeitsmensch zu stehen hat. — Das gilt nicht allein für Drucker und Seher, das gilt für alle jene, die an den Maschinen bauen, das gilt auch für jene, die die Metalle dafür bearbeiten und für die, die tief in den Erzgruben stehen, um die Erze zu gewinnen und Kohlen zu fördern, die wir brauchen, um Feuer und Licht zu schaffen. Denn ohne das Feuer kann nicht geschmolzen werden, was wir dem unerforschlichen Schatz der Mutter Natur abtugeln und entreißen.

Nichts ist ohne Zusammenhang in dieser großen Natur, und nichts ist in unserer Wirtschaft ohne Zusammenhang, die die Welt beherrscht, wie alles zusammenhängend ist im menschlichen Leben, mit dem wir Tag für Tag ringen. Es geht Mensch zu Mensch, gleich, ob er mit seiner Hände Arbeit oder mit der Kraft seines Hirns im großen Weltgetriebe steht und den Kampf um sein Dasein führt.

Darum sollen sich die Menschen gegenseitig achten. Darum soll ein Mensch von einem nicht verächtlich denken, wie wir es nicht wollen, daß die Maschine weiter die Herrin der Menschen bleibe.

Wir wollen, daß der Maschinenaal, der heute die Menschen in seine Bande schlägt, eine Stätte der Menschlichkeit werde, denn heute fordert die Maschine nicht nur die Arbeitkraft, sie fordert oft das ganze Leben und die ganze Seele. Damit wollen wir ein Ende machen.

Dann wird uns das Summen und Brausen der Maschine ein freudiges Orgelspiel der Arbeit sein, wenn der Mensch sie beherrscht, wenn er versteht, was sie zu tun hat, und wenn er nach dem Stillstand an Feierabend gestrohten Mutes, frei und zufrieden, die Stätte seiner Arbeit verlassen kann. Draußen lockt ihn die Freiheit. Solange er die nicht hat, solange droht weiter die Knechtschaft der Maschine, die rücksichtslos jagt und rast und nicht stille steht, wenn das arme, gequälte Menschenherz zerrissen wurde.

Dann wird sich niemand mehr fürchten, wenn die Maschinen leben. Alle werden sich freuen, wenn sie laufen unter der Menschenherrschaft, unter den Geboten der Vernunft, wenn sie zur rechten Zeit die Dinge produzieren, die Geist oder Körper der Menschen brauchen und fordern.

Dann werden wir den Maschinenaal lieben lernen, der uns heute nur Quelle harter Bedrückung ist, und die darin stehen, werden sich im Ringen um Sonne und Freiheit mühen die Hände reichen. Ihr Arbeitsaal wird allen, die arbeiten — und es müssen alle arbeiten —, eine Stätte der schöpferischen Arbeitsfreude sein.

Vom frohen Wandern.

Die Zeit ist da, wo es knipst und spricht in Wald und Feld und wo es lockt und pfeift und zwilfend und jubliert von allen Zweigen, aus den Heden am Wege, von den Dächern der Häuser; selbst bis in die düsteren Winkel der Großstadt hinein ist eine Weile, eine kurze Weile nur, zu spüren, daß der Frühling seinen Einzug hält. Das dürftige

Gras in den Vorgärten, hier und da ein paar Büsche, die wenigen Bäume an den Straßenrändern, die so aussehen, als ob sie gebadet werden müßten, und die Parkanlagen, schmücken sich mit zartem, frischem Grün und bunten Blumen — doch allzu bald ist alles, der Regen, die Büsche, die Blüten, wieder öde und trostlos grau wie die Staub- und rußbedeckten Häuser und auch die Menschen — haßt nicht wie alle Menschen! Viele sind dabei, die paßt der alte Wanderrück, wenn sich der erste grüne Schimmer an den Bäumen und Büschen zeigt, und es zieht sie hinaus in den lachenden jungen Frühling, in die Wälder und Felder, in die Berge, in Heide und Moor, in Marsh und Geest und an das ewig rauchende Meer. Sie wollen die grauen Mauern und den Staub und Schmutz der Stadt vergessen und schauen, wie die Natur sich schmückt und nicht milde wird im Schaffen, es sie nicht alles hübsch bunt und froh gemacht hat. Und sie machen es, wie es im Liebe heißt: „Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen!“

Frühmorgens wenn die Stadt noch schläft, find sie schon draußen, weit, weit von der Stadt, dort, wo der Bach mit seinem Murmeln sich durch die grünen Wiesen windet, wo der Tau in den Gräsern in ungezählten Farben hell aufleuchtet, sobald der erste Sonnenstrahl die Morgenebel durchbricht und der rote Ball überm Waldrand hochstommt, eine Flut von Wärme spendend. Sie schauen mit hellen Augen, wie die Natur, wie ein schlaftrunkenes Kind mit leiser Schauern erwacht, als der frische Morgenwind durch die Zweige weht, ein paar darin hängengebliebene braune Blätter fortbläst und die Nebelwolken verjagt; so erleben die Morgenwandler das Wunder des Erwachens. Und wenn das erste Vogelgezwitscher durch die geheimnisvolle nächtliche Stille des Waldes klingt, wenn die Dämterheit langsam schwindet und der erste Schimmer des Tageslichts den Dingen Gestalt, Farbe, Leben verleiht, dann überkommt sie jene Weisheit, die so fähig ist und die jeden rechten Wanderer mit Frohsinn erfüllt; dann ist die Stunde der Anbacht für den Wanderer gekommen. Ohne Störung durch Menschenmord kann er sich dem Zauber hingeben, den die erwachende Natur auf jeden ausübt, der das bemußte Schauen noch nicht verlernt hat und dessen gelundes Empfinden noch nicht durch Lüge und Lügenmüssen, durch Not und Menschenleid gänzlich verkommen wurde. Er schöpft neuen Lebensmut, lernt das Unrecht, das Menschen ihm taten, vergessen. Wer ein mal diese Stunde der Anbacht in den Bergen, an der See, in Heide und Bruch erlebt, wirklich innerlich erlebt hat, der weiß, wie das Wandern

Lohnzulage anbieten und zwar mit der Gültigkeitsdauer bis 31. Juli 1928. Der Konflikt war nunmehr in allernächster Nähe gerückt und schien unausbleiblich. Das hatte zum Anlaß, daß eine nochmalige Verhandlung vereinbart wurde, und zwar für den 25. April. In dieser Verhandlung konnte endlich eine Einigung erzielt werden. Es kam zu einer Vereinbarung, die ab 2. April eine sechsprozentige und ab 1. Oktober eine zweiprozentige Zulage vorsieht. Danach beträgt die Mindestlöhne ab 2. April 1927 bis 30. September 1927:

	Zulage	Neuer Mindestlohn	Stundenlohn
1a) Stein- und Zugschleifer			
über 24 Jahre . . .	2,61	46,11	96
21—24 Jahre . . .	2,13	37,63	78
19—21 Jahre . . .	1,89	33,39	70
17—19 Jahre . . .	1,62	28,62	60
1b) Hilfsarbeiter			
über 24 Jahre . . .	2,37	41,78	87
21—24 Jahre . . .	2,04	36,04	74
19—21 Jahre . . .	1,83	32,33	67
17—19 Jahre . . .	1,50	26,50	53
1c) Rotary-Anlegerinnen			
über 21 Jahre . . .	1,74	30,74	61
19—21 Jahre . . .	1,62	28,62	60
17—19 Jahre . . .	1,50	26,50	55
1d) Apparatführerinnen			
1e) Anlegerinnen			
1f) Lichtdruckanlegerinnen			
über 21 Jahre . . .	1,68	29,68	62
19—21 Jahre . . .	1,56	27,56	57
17—19 Jahre . . .	1,44	25,44	53
1g) Auslegerinnen			
über 21 Jahre . . .	1,50	26,50	55
19—21 Jahre . . .	1,41	24,91	52
17—19 Jahre . . .	1,32	23,32	49
1h) Hilfsarbeiterinnen			
über 21 Jahre . . .	1,35	23,55	50
19—21 Jahre . . .	1,28	21,73	45
17—19 Jahre . . .	1,02	18,02	38

Bisher bezahlte Nebereinstimmungsbeträge dürfen durch diese Neuregelung nicht in Anrechnung gebracht werden. Wenn auch zunächst die Lohnfrage für die Mehrzahl unserer Kollegen und Kolleginnen geregelt ist, so haben diesmal einige Großbetriebe, darunter an führender Stelle, wie nicht anders zu erwarten ist, die Firma Vinkou u. Co., sich geweigert, diese neuen Vereinbarungen anzuerkennen und durchzuführen. Als Grund hierfür wird angegeben, daß sie nicht Mitglied der Vereinigung Leipziger lithographischer Anstalten und deshalb auch nicht verpflichtet sind, diese Lohnzulagen zu gewähren. Bei den statgefundenen Verhandlungen mit den einzelnen Firmen stellte sich aber der wahre Grund für die Ablehnung heraus: es sollen bei den an sich schon sehr hohen Hilfsarbeiterlöhnen weitere Zulagen nicht gewährt werden. Aus diesem Grunde können auch die Gehälter keine höheren Löhne erhalten. Uns ist mitgeteilt worden, daß vom Bund der Chemigraphischen Anstalten Deutschlands, Zweigstelle Leipzig, ein geheimes Rundschreiben an die einzelnen Firmen, die chemigraphische Anstalten haben, ergangen ist und die Firmen aufgefordert werden, die neuen Lohnzulagen abzuweisen, da diese keine Günstigkeit für chemigraphische Anstalten oder Arbeiterinnen haben. Soll der Widerstand dieser hartgesottenen Prinzipale gebrochen werden, dann ist es Pflicht jedes einzelnen, dafür zu sorgen, daß die Reihen der Organisation reiflos geschlossen werden. Nur eine gut disziplinierte Kollegenschaft ist in der Lage, den Unternehmern gegenüber mit ganzer Energie entgegenzutreten. Allen Anweisungen der Organisation ist Folge zu leisten und das durchzuführen, was solidarische Pflicht ist.

Aus den Zählstellen.

Widerleben. Am 13. Mai verankerte das Graphische Kartell einen öffentlichen Filmvortrag „Geist und Maschine“, der sehr gut besucht war. Den Begleitvortrag hatte Herr Bollin übernommen. Der „Geist“ dieses Films war Meyers Legiton. Vor der eigentlichen Aufführung gab der Redner in anknäuflicher und geistreicher Weise einen Überblick über die Geschichte von Schrift und Druck. Von der Totastafel Babels, dem Palmblatt Indiens, dem Papyrus des alten Ägyptens, dem Wachstafel Roms bis zum Pergament und der Gutenbergbibel. Die Zukunft wird uns das Nickelbuch bringen. Er plauderte von Bucherfreunden und Buchernarrern, von gezeigten und verbrannten Büchern, von Druckfehlern und Erblühen. Dann wandte er sich dem Hauptteil zu dem Werden des Buches. Die Schmieberei der Raumverteilung der einzelnen Wissensgebiete innerhalb eines Regions. Wir sehen den Weg, den das Manuskript von der Federaktion zur Hauptredaktion, Sezeri und Kartographie nimmt. Gutenbergs Verdienst bestand darin, daß er handgepöhlte Lettern gleicher Größe schuf. Wir wurden in die Sezeri geführt, haben Winkelhaken und Schiffs kennen gelernt. Ärzte, Geistliche und andere Berufsstände versuchten die Sezmachine zu erfinden, bis es endlich dem Deutschamerikaner Mergenthaler gelang. Friedrich König erfand die Schnellpresse. Das Arbeiten der einzelnen Maschinen wird durch Großaufnahmen und durch Verlegen in einzelne Arbeitsgänge dem Verständnis des Publikums nahegebracht. Wir sehen die Entwicklung der Liege-Druckpresse bis zur modernen Schnell- und Rotationspresse, lernen Hoch-, Flach-, Tief-, Kupfer-, Stein- und Offsetdruck kennen, dem vorläufig die Zukunft gehört. In der Buchbinderei sehen wir die Falzmaschine, eine Dreimethode zum Beschneiden, Anreiben, Deckenmachen und Einhängemaschine. Dann werden uns noch die verschiedenen Arbeitsgänge eines Leinen- und Lederbinderes vorgeführt. Der Schlußteil gibt dann ein eindrucksvolles Bild von der wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Buchgewerbes, insbesondere von Meyers Lexikon. Es wird jedem unvergeßlich bleiben, wenn das bis jetzt zum Druck von Meyers Legiton benötigte Papier (600 000 Kilometer) ein Band darstellt, das sich siebenmal um den Äquator der Erde schlingen läßt, das man dann hinausschleppen kann ins Weltall bis zum Monde und diesen auch noch zweimal damit umwickeln kann. Jeder gebildete Bürger Leipzigs findet seine Existenz direkt oder indirekt durch die Buchproduktion. Das Publikum spendete dem Redner für seine interessanten und manchmal humoristischen Ausführungen reichen Beifall.

Obwohl die Aufführung eine öffentliche war, so sah man doch fast nur Angehörige des graphischen Gewerbes. Die „Festreden“ bewiesen damit wieder einmal, wie wenig Interesse sie für diese Sache übrig haben, obwohl der Film als Lehrfilm anerkannt worden ist.

Gemein. In unserer Mitgliederversammlung am 3. Mai hielt die Kollegin Kl. Stopp, Juidowa, einen Vortrag über „Ist die Gewerkschaftsbewegung gleichzeitig eine Kulturbewegung?“ Die Referentin sprach sich recht klar und deutlich darüber aus, daß die Gewerkschaft eine reine Kulturbewegung ist. Denn ohne Gewerkschaften erfolgte keine Wohnverbesserungen und gäbe es keine geregelte Arbeitszeit. Die Arbeiterchaft müßte sich noch viel mehr in ihrer Verantwortung für die Bildungsanstalten und für die höheren Schulen, die auch von den Gewerkschaften gefördert und durchgeführt worden sind, interessieren. Ganz besonders müßte hierzu auch die Frauen und Mädchen aufgerufen werden. Vor allen Dingen sei es notwendig, dafür zu sorgen, daß die bürgerlichen Zeitungen aus den Arbeiterwohnungen entfernt würden. In jeder Arbeiterfamilie müßte eine Arbeiterzeitung gelesen werden, denn nur diese könnten uns eine richtige und kulturelle Erziehung bringen. Rednerin kam zum Schluß noch etwas ins politische Fahrwasser, was vom Kollegen Rißcher in der Aussprache ziemlich scharf kritisiert wurde. Kollege Rosstsch brachte einen Artikel aus

dem „Kämpfer“ zur Verlesung und sprach sich in sachlichen Worten darüber aus. Im Schlußwort blieb die Kollegin Stopp auf ihren Auslagen bestehen und sagte nur, wenn sie wieder nach Chemnitz gerufen würde, wolle sie nicht mehr politisch werden.

Die Wahlen der Delegierten zum Gantag vollzogen sich sehr schnell und sachlich. Als Delegierte wurden gewählt: Hindewirh, Rißcher, Schäffer und die Kollegin Pfeiffer. Nachdem noch der Vorsitzende über verschiedene Angelegenheiten und Vorgänge berichtet und noch einmal ganz besonders auf die in der „Soll“ erschienene Bekanntmachung, Ertragsbeiträge betreffend, hingewiesen hatte, erfolgte Schluß der Versammlung.

Hamburg. Mitgliederversammlung Freitag, den 29. April, im Gewerkschaftshaus. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, dankt der Kollege Sellge in ehrenden Worten des verstorbenen Kollegen Ventzin. Der Kollege Sellge gibt den Bericht vom Gantag in Kiel (siehe „Soll“ Nr. 18) und geht dann auf unsere Bewegung in Steinbrunn ein. Festzustellen ist, daß in fast allen Betrieben die Zulagen bezahlt worden sind. In einzelnen Fällen glauben die Prinzipale, bei den bisherigen überbezahlten Löhnen die Zulagen kürzen zu können. Gegen diese Art der Erhöhung unserer Löhne muß die Kollegenschaft sich wehren. Uebrigens muß die Kollegenschaft im Steinbrunn endlich einmal mehr Aktivität zeigen, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Die Prinzipale sind nicht geneigt, einen besonderen Tarif mit uns abzuschließen, zahlen aber die Erhöhungen und richten sich auch sonst in allen anderen Arbeitsbedingungen nach den bisherigen Abmachungen. Wir haben aber durch das tolle Verhältnis keine Handhabe bei besonderen Vorkommnissen; deswegen muß verhandelt werden, daß wir wieder zu geregelten Verhältnissen kommen. Sellge schlägt vor, in den nächsten Wochen überall Betriebsversammlungen vorzunehmen, in denen über das jetzige Verhältnis gesprochen wird und die Wege gezeigt werden, auf denen wir wieder zu bestimmten tariflichen Verhältnissen kommen. Die Ausführungen des Kollegen Sellge wurden besonders unterfüttert. Sodann hält der Genosse Bombach einen Vortrag über „Was hat der Erwerbslose von der kommenden Erwerbslosenversicherung zu erwarten?“ Der Redner geht auf einzelne Bestimmungen dieses Gesetzes ein und beweist an Hand von Zahlen, daß die Arbeiterchaft bei Arbeitslosigkeit von diesem Gesetz nicht sehr viel Hilfe haben wird. Zum Teil ist die heutige Art der Unterstützung besser als die kommende. Der Staat hat für andere Dinge, die unseres Erachtens nicht den Wert haben, bedeutend mehr übrig als für soziale Fragen. Redner kommt dann auch zu dem Ergebnis, daß eine durchgreifende Besserung für die Arbeitslosen von diesem Gesetz nicht zu erwarten ist, denn im Gegensatz zur Erwerbslosenfürsorge bringt das Gesetz keine besondere Verbesserung. Helfen in allen sozialen Dingen können wir uns nur selber, wenn wir uns bei Wahlen eine Vertretung schaffen, die uns die Garantie gibt, Regierungen zu bilden, die wirklich sozial eingestellt sind. Politisch und gewerkschaftlich muß die Arbeiterchaft endlich den richtigen Weg betreten.

Der Kollege Hoop regt noch an, der Kollegenschaft es möglich zu machen, zur großen Preisauktion in Köln 1928 reisen zu können. Der Vorstand möge eine Sparendrichtung schaffen, die Gelder der Kollegen und Kolleginnen zu diesem Zweck in Verwahrung nimmt. Da die Zeit vorgeschritten ist, wird der Punkt „Die neuen tariflichen Bestimmungen“ zur nächsten Versammlung zurückgestellt.

Leipzig. Die Generalversammlung am 7. April im Schloßkeller nahm Stellung zum Geschäftsbericht und zu den Neuwahlen des Gauvorstandes und der Revisoren. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte Kollege Richard Springer den Geschäftsordnungsantrag, die Stimmzettelverteilung zu den oben angeführten Neuwahlen einzufrieren und die schon ausgegebenen Stimmzettel für ungültig zu erklären. Er bezieht sich hierbei auf seinen vorher ordnungsgemäß eingebrachten Antrag, daß die Neuwahlen durch Urwahl zu erfolgen haben.

den Menschen zu beglücken vermag, der weiß, wie dabei alles Düstere und alles Leid verschwindet, wie das Wandern den Menschen froh und leblich und seelisch gesund macht. Aber wie viele Menschen wissen nichts davon.

Oft begegnet man dem Einwand: „Ich möchte schon wandern, aber ich kann das Reisen nicht betragen.“ Wandern heißt ja nicht, möglichst weite Strecken durchzusehen. Wandern heißt gehen und schauen. Wer durch die schöne Welt eilt, um sich am Abend brüsten zu können, er sei heute hübsch, heutzutage, heutzutage „gewandert“, der wird dabei wenig Freude haben. Wer glaubt, nur im modischen Anzug, mit Seitenkrummpfen und in Jacken mit hohen Knöpfen sich den lieben Vätern zeigen zu können, der sollte das Wandern aufgeben, bis er anderen Sinnes geworden ist. Der rechte Wanderer läßt über alle diese Dinge, der Landbewohner macht sich mit Recht lustig darüber oder er ärgert sich auf und schimpft über die „Wandertage“. Zum Wandern gehört zweckmäßige, einfache Kleidung und möglichst leichtes Gepäck. Wie oft begegnet man draußen, die unter der Last eines schweren Rucksacks vornübergebeugt, schweißtriefend, mit nequalem Gesichtsausdruck, gefesselt hinter sich, ohne sich auch nur im mindesten der Schönheit, die sie umgibt, bewußt zu werden! Eine solche Wanderung kann keine Erholung sein, kann keine Freude bringen; sie verlangt äußerste körperliche Anstrengung, ermüdet Leib und Seele und schafft Mühsal.

Wie ganz anders läßt es sich wandern, wenn man ohne lästige überflüssige Bekleidung und ohne körperliche Anstrengung mit offenen Augen die schöne Welt durchstreift! Wie viel mehr kann man sich da mit hellen Sinnen an allem erfreuen, was einem unterwegs begegnet. Dort der ferne blaue Wald, am Wege die schimmernde Birke, die Farbenpracht der Blumen im Talesrande, das Säufeln des Windes, das Murmeln des Baches, den Jubelruf der Berge; das geschäftige Treiben der Ameisen, das Liebespiel der in tausend Farben schillernden Käufchen — das alles und vieles, vieles mehr bemerkt der salutarische, frumpe und teilnahmslos einherstapfende Wanderer nicht. Er sieht nicht, wie der Ausbruch der Landschaft wechselt, welche Dinge jedem Wandritsch sein ihm allein eigenes Gepräge geben. Er sieht nicht die Eigenart des Bauernhauses, nicht die besondere Art der Dorfanlage, er lernt nicht die Dialekte der Bewohner dieses oder jenes Gebietes kennen. Er empfindet nicht, daß manche Züge oder Eigenschaften der Landschaft, besondere Eigentümlichkeiten des Geländes, der Bau-

weise oder der Art der Feldbestellung örtlich bedingt sind und ihn an früher Erkauptes erinnern. Er denkt nicht an das, was er in der Schule lernte vom Werden der Erde, von der Entstehung der Landschaftsformen, von der Zusammenfassung des Bodens, von der Geschichte des Landes. Er sieht nichts, er hört nichts, er empfindet nichts. Er macht auch nicht halt, wenn ein einladendes Plätzchen zum beschaulichen Verweilen lockt und sitzt nicht nieder, wo eine Gruppe sommerbeschattener Birken, ein dunter Waldkie, ein einsamer Einbaum in seiner stolzen Schönheit den Blick festhalten könnte. Ein armlastiger Lastenschlepper ist er, den die Wertlosigkeit seiner härter drückt als sein Wandergepäck.

Wer mit Freunden wandern will, muß sich frei machen von allem, was ihn im Naturgenuss stören könnte, von den „Bedürfnissen des Kulturmenschen“, von den Sorgen des Alltags, Frohgemut, ohne Haß und mit dem Willen, die Natur in ihren lauten Lebensäußerungen zu erkennen, die inneren Zusammenhänge zwischen dem Charakter der Landschaft und dem ihrer Bewohner zu erfassen, die Ursachen der örtlichen Verschiedenheiten in der Pflanzen- und Tierwelt, in der Lebensweise der Menschen zu finden und aus den vielen Einzelkenntnissen einen Gesamteindruck zu gewinnen, mit diesem Willen geht der rechte Wanderer durch seine Heimat.

Es ist gut, wenn man sich vorher einen Plan für seine Wanderung zurechtgelegt hat; aber nicht im nun unbedingte die nach der Karte vorgezeichneten Wege zu benutzen, sondern um einen ungefähren Anhalt zu haben. Nicht ein bestimmter, sondern der am meisten zusagende Weg wird gewählt! Und rasam ist es, wenn man beim Wandern nicht zu langsam geht und möglichst nicht das Schrittempo wechselt, weil beides leicht zu früher Ermüdung führt. Es kommt ja nicht darauf an, daß man möglichst schnell an irgendein Ziel kommt, nicht darauf, daß man recht weite Strecken durchmüht, sondern darauf, daß man sich umficht, daß die Wanderung einem recht viel Freude schafft, neue Eindrücke vermittelt, zum angenehmen Erlebnis wird.

Am schönsten wandert es sich allein; die Sinne haben freien Spielraum, die Dinge kommen uns unmittelbarer zum Bewußtsein, wenn nicht anders empfindende Menschen einen Teil unserer Aufmerksamkeit beanspruchen und unsere Fähigkeit, die ständig wechselnden Eindrücke innerlich zu verarbeiten, herabmindern. Wie oft wird durch ein unangenehm — gutgemeintes — Wort eines Wanderer genossen die eigene Stimmung gestört, ein beglückender Traum zer-

rissen! Wie oft will der Wanderer weitergehen, wo man selbst verweilen möchte, oder er will einen anderen Weg wählen, er möchte plaudern oder singen, wenn man selbst dem Vorgehen lauschen oder seinen Gedanken nachhängen möchte! Wer aber einen gleichstimmigen Wanderkameraden gefunden hat, der mag sich glücklich schätzen.

In den heißen Mittagsstunden soll man ruhen. Wichtig ist es, auf der Wanderung nicht zu reichlich zu essen und möglichst — Alkohol überhaupt nicht — wenig zu trinken. Und dann: kein Papier achtlos fortwerfen. Wer die Natur liebt, der hält darauf, daß sie nicht durch umherliegende Papierfetzen verunstaltet wird. Hat man ein schönes Plätzchen gefunden, dann das Sitzgubd, den Bleistift und die Buntstifte heraus und die Beobachtungsgabe auf die Probe gestellt! Wer es sich zur Regel macht, von jeder seiner Wanderungen eine oder zwei kleine Zeichnungen mit heimzubringen, wird bald herausfinden, wie das Zeichnen nach der lebenden Natur den Blick für die Feinheiten in den Dingen seiner Umgebung schärft, wie er besser in ihr Wesen einzudringen vermag und ihre Eigenheiten aufmerksamer erforschen und verstehen lernt. Wer seine Heimat kennen lernen will, der achtet auf die Menschen, denen er begegnet, auf die Tierwelt, auf die Bodenformen, auf die Bestandteile des Erdbodens, auf die Pflanzen, kurz, auf alles. Nur wer die Heimat wahrhaft liebt, der ihr Bleibnis in jeder Jahreszeit, bei Sonnenschein und trübem Wetter gekostet hat. Wer die Sprache der Landbewohner verstehen lernt, wer ihre uralte Kunst achtet, der wird auch ihre Sorgen und ihre Arbeit zu würdigen wissen, der wird auch bei ihnen auf ihre Mühen und Entgegenkommen rechnen dürfen, wenn er einmal Hilfe braucht; der wird sich aber auch hüten, über ihre durchaus berechtigten Eigenheiten zu spötnen.

Was nun die Wanderausrichtung angeht, so ist derbes Schutzeug und bequeme Kleidung zu wählen und ein leichter Wetterumhang, der im Notfall auch als Zelt dienen kann, am besten aus wasserdichtem Segeltuch, mitzunehmen; ein Lebensmittel sollte man für Tageswanderungen sich nur mit dem Notwendigsten versehen; was fehlt, kann unterwegs — meist billiger als daheim — beschafft werden. Wer ein erfrischendes Bad im Freien nach beendeter Wanderung liebt, der vergesse nicht Badehüte und Handtuch! Das Taschenmesser und ein wenig Nadeln, im Sommer ein Stückchen Naumstein gegen Mückenstiche, ein leichtes Netz für Pilze, können oft gute Dienste tun.

Nun hinaus zum frohen Wandern!

Da dieser Antrag in einer Vorstandsitzung sowie auch in der Funktionärsitzung, die ihn gegen zwei Stimmen ablehnte, seine Erledigung gefunden hatte, wurden die zur Wahl vorzuliegenden Kandidaten aufgestellt, mit dem Zusatz, daß die Generalfversammlung ganz selbstverständlich das Recht habe, Kandidaten hinzuzufügen. Nach eingehender Aussprache wurde die Geschäftsordnungsänderung des Kollegen Beyer anerkannt und dieser Antrag zu Punkt 3 der Tagesordnung „Beratung und Beschlußfassung über eingegangene Anträge“ zurückgestellt. Namentlich gab Kollege Beyer seinen Jahresbericht. Er konnte, da dieser gedruckt vorlag, sich kurz fassen. Besonders betonte er das Verhalten der Steindruckereibesitzer, die demnächst das ganze Jahr hindurch versucht hätten, einen Lohnabzug zur Durchführung zu bringen, jedoch ohne Erfolg; weiterhin das Verhalten der Firma Scheiter u. Gieseke bei Durchführung der tariflichen Bestimmungen für das Schreibezeugergewerbe. Auch diese Firma konnte durch die Kraft der Organisation zur Anerkennung gezwungen werden. Ebenfalls erwähnte er die dauernden Differenzen mit dem Arbeitsschlichter Schulze. Anschließend an diesen Bericht sprach Kollege Schmidt über die allgemeine Mitgliederbewegung, wobei hervorzuheben werden muß, daß trotz der Krise, die sich speziell im Steindruckergewerbe recht fühlbar macht, ein stabiler Bestand zu verzeichnen ist. Des ferneren sei er bekannt, daß der Steindruckereibesitzer und der Rotationsdrucker Gräbe ausgeschieden werden mußten, weil Braunschweig trotz vorhandener arbeitsloser Steindruckereibesitzer und mehrfacher Verwarnung nach Feierabend in einem anderen Betrieb Schwarzarbeit verrichtet hatte, und Gräbe gleichzeitig als Mitglied der nationalsozialistischen Arbeiterbewegung angehört. Zur Jugendfrage, die Kollege Schmidt anschließend gleich mitbehandelte, ist zu berichten, daß viele jugendliche Mitglieder unserer Organisation trotz aller Werbearbeiten nicht zur Jugendgruppe kamen. Er richtete deshalb die dringende Bitte an die Anwesenden, mehr als bisher Werbearbeiten zu verrichten und die Jugend in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Den Kassenbericht erstattete der Kassierer Kollege Wolken. Da auch dieser gedruckt vorlag, erübrigte es sich, auf die einzelnen Zahlen einzugehen. Kollege Wolken erklärte deshalb die Anwesenden, ihre Wünsche vorzubringen. Nach Behandlung einiger kassentechnischer Angelegenheiten trat er noch einmal kurz unseren Hausaufgaben über. Als Beiratsmitglied befasste sich Kollege Thielemann darüber, daß er trotz statutarischer Festlegung bei der Erhebung der Beiträge nicht gefragt worden sei, sondern nachträglich durch den Beiratsvorsitzenden um Einwilligung gebeten wurde. Sein Antwortschreiben in dieser Sache an den Beiratsvorsitzenden und an den Hauptvorstand fand die einstimmige Billigung der Versammlung. Als Beisitzer im Gewerkschaftsrat erstattete die Kollegin Anna Roth den Kassenbericht. In der nun einigenden Diskussion verfuhr Kollege Hindert, Kritik am Jahresbericht zu üben, vertiefte sich aber hierbei zum Kartellbericht, ohne zum Jahresbericht wesentliche Einwendungen zu machen. Auch ein anderer Redner ging weniger auf den Jahresbericht ein, sondern kritisierte im allgemeinen die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, was vom Kollegen Beyer unterbrochen wurde. Einige andere Redner sprachen im Sinne des Geschäftsberichtes und gaben ihrer Freude Ausdruck, daß auch das vergangene Jahr ein Jahr des Aufbaues gewesen war. Ein eingetragener Schlußantrag wurde abgelehnt, die weitere Aussprache bemehrte sich im gleichen Rahmen wie vorher. Im Schlußwort stellte Kollege Beyer fest, daß am Jahresbericht fast nichts getadelt worden sei. Der Antrag der Revisoren, dem Kassierer Entlastung zu erteilen, wurde einstimmig angenommen; ebenfalls ein weiterer Antrag, der den drei Kassierern ein Mandatgeld von insgesamt 1/4 Prozent der Einnahmen der Hauptkasse zu bewilligen. An anderer Stelle wurde der Gesamtverwaltung für ihre Tätigkeit das volle Vertrauen ausgesprochen, fand ebenfalls Annahme. Den unbesetzten Vorstandsmitgliedern und Revisoren wurden 30 Mark, den Schriftführern 15 Mark extra bewilligt, außerdem dem Kollegen Späth für seine Tätigkeit bei den Jagdabenden in der Harmonie 15 Mark. Der Antrag der Revisoren, den Obmann zu den Vorstandssitzungen hinzuzuziehen und in kassentechnischen Angelegenheiten Sitz und Stimme zu gewähren, wurde einstimmig angenommen. Ein Antrag vom Kollegen Springer, die Wahlen zur Gauleitung und zu den Revisoren durch Wahlvorstand vorzunehmen, wurde nach längerer eingehender Aussprache gegen eine starke Minderheit abgelehnt, weiterhin wurde der Antrag Springer abgelehnt, daß nur solche Kollegen und Kolleginnen als Kandidaten zur Wahl des Gauvorstandes zugelassen werden sollen, die im technischen Betriebe beschäftigt sind. Der Vorstand sollte den Kollegen Grünthaler treffen, der zurzeit für das Gewerkschaftsstatistik eine Aufstellungsabteilung im Arbeitsamt leitet. Nach Erledigung der Anträge wurde eine Wahlkommission gewählt, die aus den Kollegen Paul Beutler, Georg Seifert, Kurt König, Dörwald und Jessia bestehend hierauf erfolgte Schluß der Generalfversammlung.

Die Neuwahl des Gauvorstandes ergab für den Gauobmann: Otto Roland, Kurt Grünthaler, Georg Stamm, Anna Roth, Elisabeth Spieß, Marika Kuhnt; für den Steindruck: Bernhard Höhn, Walter Wills, Marika Thiem; für die Schreibezeugerei: Gustav Luther; Revisoren: Albe Wg, Max Süß, Otto Thielemann, Karl Großmann; als Ersatzpersonen: Buchdruck: Karl Dietrich, Gustav Späth, Fritz Storch, Elisabeth König; Steindruck: Alfred Syrbe, Alwin Lehmann, Willy Rohner, Bertha Langhöfer, Marika Treitman; Schriftführer: Klara Göge, Johanna Leisack; für die Revisoren: Kurt Kühn, Paul Schirret.

Rundschau.

Die Tarifverhandlungen für das Lithographie- und Steindruckergewerbe sind nach mehrjährigen Verhandlungen zum Abschluß gekommen. Der alte Tarif wurde in seinen wesentlichen Bestandteilen verlängert. Vorgeschiehen ist eine erstmalig am 3. Juni zahlbare Zulage, sofern die Urabstimmung eine Annahme des neuen Tarifes bringt. Die unter 24 Jahre alten Gehilfen erhalten eine Zulage von zwei Mark pro Woche; die über 24 Jahre alten Gehilfen erhalten bis zu einem Wochenlohn von 65 Mt. drei Mark, über 65 Mt. Wochenlohn zwei Mark Zulage. Die Zulagen, welche ab 1. April oder kurz vorher unter Vorbehalt der Anrechnung gegeben worden sind, werden auf obige Zulagen angerechnet. Soweit es sich um Leistungszulagen handelt, die vererbt sind, werden in dieser Zeit gegeben worden sind, sollen sie auf die geringeren Zulagen nicht angerechnet werden. Der Mindestwochenlohn

für Ausgelernte beträgt: in Ostklasse I und II 30,60 Mt., Ostklasse IV 32,40 Mt., Ostklasse V 34,20 Mt., Ostklasse VI 36,00 Mt. Die Bestimmung über Wajspausen wird gestrichen. Die laufenden Klagen wegen tarifmäßiger Einstellung von Lehrlingen werden zurückgezogen. Das Berechnungsjahr zur Festlegung der zulässigen Lehrlingszahl läuft vom 1. Oktober bis zum 30. September. Der Tarif gilt vom 1. Juni 1927 bis 31. Mai 1928. Alle anderen Tarifpositionen gelten in ihrer bisherigen Fassung, außer den Lebensunterhaltsbestimmungen, die im Sinne der Gehilfenanträge geändert werden.

Eine graphische Ausstellung, die vornehmlich die Lithographie, den Steindruck, Offsetdruck, Kupferdruck, Tiefdruck, Lichtdruck, Rotendruck, Holzschnitt, Formenstech, Rotendruck und photographischen Maschinenbau umfaßt, veranstaltet der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe in der Zeit vom 8. bis 22. Mai 1927 von morgens 10 Uhr bis abends 7 Uhr in der Ausstellungshalle des neuen Schöneberger Rathauses, Rudolf-Wilke-Platz. Sie zeigt die Entwicklung der graphischen Technik von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Das graphische Gewerbe ist bekanntlich eines derjenigen, das geringe Mengen zumeist einseitiger Rohstoffe in höchster Weise verarbeitet. Der volkswirtschaftliche Wert dieses Gewerbes als Exportindustrie ist deshalb offensichtlich. Es dürfte neben den Fachleuten auch den Laien interessieren, bis zu welcher Höhe emsiges Schaffen gebräutet ist. Ein Besuch der Ausstellung, der kostlos ist, dürfte sich deshalb für unsere Kollegen und Kolleginnen empfehlen.

Die Abbonnentenversicherung einer Buchgemeinschaft. Eine neue Buchgemeinschaft hat sich unter dem hochklingenden Namen „Universum-Bücherei für alle“ ausgemacht. Damit diese Einrichtung aber von vornherein die nötige Zugkraft erhält, wird mit der Mitgliedschaft „ohne besondere Nebenleistungen“ eine Versicherung gegen Verkehrs- und Sportunfall verbunden, aber selbstverständlich mit den einschränkenden Versicherungsbedingungen, die wir zur Genüge aus der Abbonnentenversicherung kennen. Wird nun der Versicherungsschutz, der zum mindesten unzulänglich ist, wirklich kostenlos gemährt? Von nichts kommt nichts! Der Monatsbeitrag der Buchgemeinschaft beträgt 1,10 Mt. Eine entsprechende Prämie für das deckende Versicherungsunternehmen muß darin einfließen sein, so daß den Mitgliedern keinesfalls etwas geschenkt wird. An Betracht kommt noch, daß auf Grund der Bedingungen die Wahrscheinlichkeit eines einschlägigen Unfalls sehr gering ist; aber ein gutes Verdienstmittel für die Buchgemeinschaft ist diese „kostenlose Versicherung“ doch. Prospekt mit den beigefügten Versicherungsbedingungen werden, wie wir in Erfahrung bringen konnten, vornehmlich an Funktionäre der Arbeiterbewegung verandt. Gewiß, ohne Versicherung gehts nicht, das hat auch die Arbeiterchaft längst erkannt und sich selbst ein leistungsfähiges Unternehmen in der Volkserziehung geschaffen. Sie braucht infolgedessen irgendwelche fragwürdigen Erläuterungen nicht.

Die „Christlichen Gewerkschaften“ haben bekanntlich mit den übrigen Spitzenorganisationen das Arbeitszeitgesetz gefordert. Sie haben sich von der gemeinsamen Front entfernt, als es galt, im Reichstags-Koalitionspolit mit den Unternehmern zu machen. Es mag den Kollegen von der Schwarzfärbung Fakultät schwer fallen, ihren Angehörigen diese Bilanzpolitik begründlich zu machen. Und bei diesem Verluste einschließen manchmal ganz eigentümliche Nebenarten. Die „Christliche Volkszeitung“, ein angesehenes Blatt der Zentrumspartei, das den „Christlichen Gewerkschaften“ ebenfalls nahesteht, schrieb kürzlich: „Man kann auch heute noch zweierlei Meinung darüber sein, ob gerade jetzt der Zeitpunkt gekommen ist und die wirtschaftlichen Voraussetzungen schon ganz erfüllt sind für neue sozialpolitische Forderungen.“

Und an einer anderen Stelle sagt das Blatt: „Die Aktion der Gewerkschaften (für ein Arbeitszeitgesetz) kam so auch ziemlich spontan.“ (?) Ob die Herren ahnen, wie sie sich mit solchen Eingeständnissen blamieren? Gerade die Christen setzen wirklich nicht danach aus, daß sie sich durch spontane Aktion hinreichend ließen. Wer sich mutwillig in Gefahr begibt, kommt darin um. Wer sich mit den Unternehmern gegen die Arbeiter verbündet, muß allerhand Wähe, aus dem Schlamassel wieder herauszukommen. So geht es auch den „Christlichen Gewerkschaften“. Wenn sie nunmehr allerhand ungerichtetes Zeug zusammenschreiben, um den Unfall ernstlich zu machen, dann ernten sie natürlich den Spott der Unternehmerpresse. Es ist deshalb kein Wunder, daß die „Bergwerks-Zeitung“ dieses Einerseits und Andererseits mit Hohnschlachen begleitet.

Wofür immer Geld vorhanden ist! Der Zeichenverband des Ruhrbergbaues rüflet sich für die Auseinandersetzungen mit der Arbeiterchaft über die Fragen der Arbeitszeit und der Lohnerhöhungen. Die „Kotlage“ der Unternehmer wird der Öffentlichkeit bereits demonstriert durch Entlassungen von Grubenarbeitern, wobei die Einschüchterung der Arbeiterchaft sicherlich nicht nur Nebenzweck ist. Aber man munkelt im Ruhrgebiet auch noch von anderen Maßnahmen. Die „Technische Rothhilfe“ wird schon sehr problematisch gemacht, um erforderlichenfalls ihre im Reichstag stark bezweifelte Darlehensberechtigung erneut nachzuweisen. Das „Dinst“ soll Kurze zur Aufführung der Arbeiter und Angestellten über die schlechte Wirtschaftslage im Bergbau für obere Angestellte veranstalten, damit diese in den Belegschaftsversammlungen ihre neu erwommene Weisheit an den Mann bringen können. Und auch für die Aufklärung durch die Presse soll getraut werden. Dafür stehen trotz aller Oehpreis über die Kotlage der Schwerindustrie noch immer reiche Mittel zur Verfügung. In den Steigerstuden der Zeichen der Vereinigten Stahlwerke ist folgender Anschlag erfolgt:

Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin. Den Beisitzern der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Berlin, können wir auf Grund besonderer Vereinbarungen zum Abbonnementspreis von 4,50 Mt. einen Zuschuß von 2 Mt. monatlich gewähren. Wer dieses Angebot in Anspruch nehmen will, kann den Betrag von 2 Mt. gegen Vortage der Postquittung am Schluß jeden Monats an der Zechnstafel in Empfang nehmen. Gelsenkirchen, den 28. März 1927. Vereingete Stahlwerke A.G., Abt. Bergbau Dr. Gelsenkirchen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ wurde bekanntlich 1920 von Stinnes erworben. Nach dem Zusammenbruch des Konzerns ging sie auf die deutsche Regierung über. Vor einigen Monaten wurde dieses Blatt wiederum von einer Gruppe Industrieller erworben, an deren Spitze Böglter und Otto Wolff standen. Man vermischt die Stahltraktanten das in ihrem Auftrag fabrikierte Gebrüderhohn an den Mann zu bringen. Als Opfer hierfür sind die Angestellten des Werks ausgerufen. Dieser Versuch der Gebrüderhohn mit Hilfe eines von der Schwerindustrie beherrschten Blattes wird von den Steigern als solcher hoffentlich richtig erkannt und gewürdigt werden.

Abrechnungen.

In der Woche vom 9 bis 14. Mai sind die Abrechnungen des ersten Quartals für den Bau 2 (Frankfurt a. M.), Bau 9 (Hannover und Bielefeld), Bau 10 (Damburg) für eingegangen.

In der gleichen Zeit kamen aus Bielefeld 636,37 Mt. (Reisebetrag des ersten Quartals) und aus Hamburg 18 229,82 Mt.

Berlin, den 14. Mai 1927.

Heinrich Lohahl.

Für die Woche vom 22. bis 28. Mai 1927 ist die Beitragsliste in das 21. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu legen.

Unserer lieben Kollegin Maria Poppe nebst Gemahl zu ihrer am 15. Mai stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. Zahlstelle Metzfen.

Unserem lieben Kollegen Heinrich Süßwald und seiner lieben Braut Eina Wallemathe zu ihrer am 22. Mai stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. Die Zahlstelle Bad Drennhauhen.

Unserer lieben Kollegin Monika Seiger zu ihrem 30. jährigen Geschäftsjubiläum in Firma Pfauum Verlag, die herzlichsten Glückwünsche. Zahlstelle München

GAULEIPZIG

Am Simmelfahrtstage findet wie alljährlich, auch in diesem Jahre unser

Himmelfahrts Familien-Ausflug

statt. Wohin? Nach dem Ritterstübchens Barned

Treffpunkt früh 1/8 Uhr, Lange Straße 50, Ecke Roggenstrasse, am Verbandshaus. Abmachung mit voller Mustkapelle Punkt 1/2 8 Uhr. Zweiter Treffpunkt 3/8 Uhr, Schulpfatz, gegenüber d. Alten Theater. Abmarsch Punkt 8 Uhr, durch das Rosenhthal usw.

Das herrlich gelegene Lokal mit feinem Aisengarten und Spielwiese, Regelbahn und großem Festsaal, sowie der uns sehr bekannte Odeonum vom Schloß Keller, jeßig. Vächter des Ritterstübchens Barned, diet. Gewähr für beste Unternehmung

Belustigungen für Jung und Alt Spiele für Kinder unter Leitung unserer Jugendabteilung

Durch Vereinbarung ist ein Einheitspreis von 25 Pf. für Bier und Kaffee und für Kinder-Kaffee 20 Pf. pro Tasse getroffen worden.

Im Saal Großer Festball

Kolleginnen und Kollegen! Der Aheraus schlechte Besuch unj. Subilicierer muß durch den Besuch der Simmelfahrtsparlie unter allen Umständen wieder gut gemacht werden. Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt. Gönghende Räumlichkeiten sind vorhanden. Straßenbahnverbindungen mit den Linien 17, 18, 19 bis Rathaus Leutzsch, dann 7 Minuten Weg, oder Außenbahn Gumborf. Darum auf nach Barned, Ritterstübchens!

Erstklassige Fahrräder Die Aushändigung unserer besten Tourenräder erfolgt bei nur

Anzahlung M 10.- Wochenrate M 2.50

AUTOFABRIK G.M.B.H. Berlin-SW 68 Alexandrinen-Strasse 28/40



Katalog kostenlos Wir liefern unsere Tourenräder frachtpfand- und versicherungsfrei, jeder deutsch. Kolonial.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schütz, Charlottenburg, Westschloßstraße 16. Fernspr.: Amt Westend 1823. - Verlag: G. Lohahl, Charlottenburg. - Druck: Norddeutscher Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.